

geisterung aufgenommene Hoch auf Sr. Majestät den König ausgebracht wurde. Es folgten dann noch eine ganze Reihe von Toasten, die sämtlich bereitetes Zeugnis ablegten von dem außerordentlich guten Einvernehmen, welches schon immer zwischen der Firma und ihren Angestellten bestanden hat. Ein solenner Ball schloß sich dem Festessen an und hielt die Teilnehmer, zu welchen auch die Familien der Chefs gehörten, bis in die frühen Morgenstunden in schönster Harmonie beisammen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock.** Der Export nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus dem District der Consular-Agentur Eibenstock betrug im 4. Quartal 1896: 160,574 Doll. (gegen 159,839 Doll. im 4. Quartal 1895) darunter Leberhandschuhe und Leber 86,310 Doll., Papier und Papierwaren 31,956 Doll., Kleiderstoffe 36,693 Doll.

— **Eibenstock.** Vom 1. Januar 1897 ab ist im Spreckverlehr zwischen Eibenstock und nachstehend verzeichneten Orten die Gebühr für ein gewöhnliches Gespräch bis zur Dauer von 3 Minuten auf 25 Pfennige ermäßigt worden:

Annaberg (Erzgeb.)	Rengensfeld (Bogtl.)	Blauen (Bogtl.)
Aue (Erzgeb.)	Richtenstein-C.	Reichenbach (Bogtl.)
Auerbach (Bogtl.)	Limbach (Sa.)	Schwarzenberg (Sa.)
Buchholz (Sa.)	Lugau	Siegmars
Burgstädt	Markneukirchen	Stollberg (Erzgeb.)
Chemnitz	Meerane (Sa.)	Treuen
Erimmitschau	Meinersdorf	Werdau
Glauchau	Mylau	Zschopau
Hohenstein-Ernstthal	Delnsitz (Erzgeb.)	Zwickau (Sa.)
Kirchberg (Sa.)	Delnsitz (Bogtl.)	
Klingenthal	Penitz	

Im Spreckverlehr zwischen Eibenstock und den nachstehenden Orten beträgt die Gebühr für ein gewöhnliches Gespräch bis zur Dauer von 3 Minuten, wie bisher, 1 M.:

Altenburg (S. A.)	Mittweida	Loschwitz
Golditz	Olbernhau	Müglitz (Dresd.)
Döbeln	Oschatz	Niederförlitz
Frankenberg (Sa.)	Waldheim	Oberlößnitz-Nadebeul
Grimma	Wurzen (Sa.)	Pirna
Leipzig	Deuben	Potschappel
Leisnig	Dresden	Nadeberg.
Martrandt	Dresden-Blasewitz	

— **Schönheide, 4. Jan.** Sein 30jähriges Beamten-Jubiläum im Hause der Herren Fabrikbesitzer Ed. Flemming u. Co., Königl. Sächs. Hoflieferanten, beging am 2. d. Mte. Herr Profurist Woldemar Schneider. Wie wir hören, hatte zu Ehren des Tages der Chef der Firma ein Festmahl in seiner Wohnung veranstaltet, bei welchem derselbe dem Jubilar nach einer herzlich gehaltenen Ansprache ein wertvolles Geschenk überreicht hat. Die Glückwünsche der Gemeinde überbrachte Herr Gemeindevorstand Haupt. Wir schließen diesen kurzen Bericht mit dem aufrichtigen Wunsche, daß es Hrn. Woldemar Schneider, welcher sich allgemeiner Achtung seiner Mitbürger erfreut und auch bereits seit einer längeren Reihe von Jahren dem Gemeinderathe angehört, vergönnt sein möge, noch viele Jahre und bei bester Gesundheit seines Amtes zu walten.

— **Leipzig.** Sonnabend Abend gegen 9 Uhr wollten drei bei der Sächsisch-thüringischen Industrie- und Gewerbeausstellung beschäftigte Arbeiter den Kanal unfern der Ausstellung überschreiten. Hierbei brachen zwei der Arbeiter im Eise ein; der dritte, welcher den Ertrinkenden zu Hilfe eilte, brach gleichfalls ein. Alle drei ertranken.

— **Zwickau.** Die Typhusepidemie, welche vor einigen Wochen in ziemlich bedeutendem Maße unter den Angehörigen des 133. Regiments aufgetreten war und leider auch ein Opfer gefordert hat, ist nunmehr als erloschen anzusehen. Das aus anderen Garnisonen durch die Sanitäts-Direktion Dresden bis jetzt zur Ausbesserung herbeigeführt gewesene Sanitätspersonal konnte wieder zurückschickt werden.

— **Freiberg.** Wie die Langenhennersdorfer beinahe ein Meteor gefangen hätten, sei der wissenschaftlichen Welt zum Fremden durch Wiedergabe folgender Zuschrift an den „Freib. Anz.“ mitgeteilt: „Das in Nummer 301 des „Freiburger Anzeigers“ erwähnte hellleuchtende Meteor ist nicht, wie vermuthet, in der Richtung nach Brand oder im Tharandter Walde niedergegangen, sondern in Nieder-Langenhennersdorf. Am zweiten Weihnachtstage Abends 8 Uhr wurde unser Niederdorf erst gelblich, dann 100 Secunden gränlich hell erleuchtet. Ein Feuerklumpen, 30 bis 40 cm im Durchmesser, mit etwas Schweiß fiel, von Süden kommend, dicht bei der 20 m vom Bretschneider'schen Gehöft entfernten Scheune des Herrn Gutsbesitzer Barthel nieder. Beobachtende Männer eilten sogleich zum Fallorte in der Vermuthung, daß Barthel'sche Gut stehe in Flammen. Doch dort angekommen, erblickte man auf zwei 4 m von einander entfernten Stellen einen $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ m langen Streifen noch leuchtender gallertartiger Masse, gleich gefochter bläulich-grauer Stärke, besprengt mit funkelnden Pünktchen wie brennender Schwefel, jedoch ohne Geruch. Die Masse war nicht fettig, auch nicht warm, trotzdem sie den Schnee geschmolzen hatte. Leider vergaß man, die Masse zu entfernen und aufzubewahren, erst am nächsten Morgen suchte man danach, jedoch vergeblich.“ — Daß man aber auch anderwärts belagertes Meteor an allen vier Zipfeln zu haben glaubte, beweist folgende Mittheilung aus Bad-Elster, 1. Januar: „Das am 26. Dezember Abends 8 Uhr 1 Min. in allen Theilen Sachsens und darüber hinaus beobachtete, anfangs bläulich und im Augenblicke des Zerplatzens rothgelb leuchtende Meteor scheint thatsächlich im Vogtlande niedergefallen zu sein. Ein hiesiger Einwohner, welcher die Flugbahn des Meteorolithen genau verfolgte, fand am nächsten Morgen in einer Wieke unweit der „Agnesruh“, etwa $\frac{3}{4}$ Meter tief ins Erdreich gedrungen, eine feinarartige, 15 Pfund schwere Masse, aus Kieselerde, Eisenoxydul, Kalk und Kali bestehend, welche, nach der frischen Erdgrube zu urtheilen, kurz vorher dort niedergefallen sein mußte.“

— **Mittweida.** Infolge Verwendung eines wahrscheinlich verdorbenen Eies zur Suppe erkrankten in der Familie des hiesigen Geschirrführers W. zwei Kinder im Alter von zwei und drei Jahren. Es stellten sich alsbald Magen- und Darmleiden ein, denen das zweijährige Kind nach drei Tagen erlag. Jetzt ist auch das ältere der Geschwister nach sechswöchentlichem Leiden gestorben.

— **An die deutsche Turnerschaft** richtet der Ausschuß der Deutschen Turnerschaft einen fernigen Aufruf zur

Einleitung von Geldsammlungen für den Fonds, aus welchem auf den Festen der Leipziger Völkerschlacht zu deren 100jähr. Jubiläum im Jahre 1913 ein gewaltiges National-Denkmal zur Erinnerung an jene erhabene Zeit und ihre Helden errichtet werden soll. Schon insofern, als die Namen des Turnvaters Jahn, sowie des tapferen jungen Friesen, der durch den Mordmord der französischen Bauern fiel, im Herzen jedes deutschen Turners beim Gedenken an die große Zeit von 1813 einen freudigen Widerhall wachrufen, wird dieser Ruf des Ausschusses der deutschen Turnerschaft überall in deutschen Gauen, wo man turnt, ein offenes Herz und eine offene Hand finden. Sendungen, gleichviel ob groß oder klein, sind zu richten an den Geschäftsführer Prof. Dr. Rühl, Stettin, Birkenallee 26.

1.ziehung 1. Klasse 131. Königl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 4. Januar 1897.

25,000 Mark auf Nr. 22633.	5000 Mark auf Nr. 49359 65690.
3000 Mark auf Nr. 119 15436 41512 47145.	
1000 Mark auf Nr. 4010 8170 12577 12697 31514 34350 34857	
50200 60285 63342 68677 84043 89291 92560 96597 98589.	
500 Mark auf Nr. 3395 9910 11249 15086 18004 25758 31854	
42255 46778 56143 63778 69946 71841 76942 81686 82526 83921	
85188 89019 84923 97035 99731.	
300 Mark auf Nr. 4905 11348 15131 15730 17250 17948 20024	
20261 22562 24503 26383 28553 28703 30551 31227 35905 39278	
40118 40350 41193 41496 41768 42861 43924 44657 46535 47594	
47933 48803 51976 52637 57310 59166 59638 60347 61587 63841	
64857 64948 64962 65085 65998 66458 68293 69420 73235 73523	
76415 77618 77631 78074 78761 79766 81158 82695 83732 84561	
85410 87339 91983 99755.	

Der Deichvogt von Tiefstell.

Eine Erzählung aus der Mark von Th. Schmidt.

(I. Fortsetzung.)

Aber nicht weibliche Reugier, wie die meisten wähten, hatte die Krautbäuerin an das Fenster getrieben, sie wollte nur noch einmal den Mann ihrer ersten jungen Liebe sehen, bevor es Gott gefiel, sie aus diesem Leben, das ihr soviel Kummer und Sorgen auferlegte, abzurufen. Ihre Tage waren gezählt, das fühlte sie, und längst schon hatte sie dem Manne, der ihrem jungen Herzen einst so schwere Wunden zufügte, vergeben. Der stüchtige Wid in sein Antlitz hatte ihr leider gezeigt, daß der reiche und angesehenen Deichbauer von ihrem Anblick unangenehm berührt worden war, daß er sich jorinig wegwandte, trotzdem in ihren alten Augen nur Thränen der Theilnahme glänzten um sein braves Weib, um ihn, der trotz alles Reichthums und aller Würden und Aemter bis heute nicht glücklich geworden war.

Die alte Frau ahnte nicht den Grund, weshalb der Deichbauer bei ihrem Erblicken sich finster abwandte, und sie wäre sicherlich in große Sorge und Unruhe versetzt worden, hätte sie ahnen können, welche düsteren Gedanken sich hinter der breiten, harten Stirn des Mannes schon seit Wochen aufhärmten — Gedanken, die sich mit ihrem Abgott, ihrem Sohn Hajo, beschäftigten.

Hajo Lübben, der Sohn Margarethens, war vor etwa zwei Jahren aus weiter Ferne zurückgekehrt, gerade noch zur rechten Zeit, um die kleine väterliche Besitzung aus den Krallen eines hartberzigen Gläubigers zu retten.

Bei dem leidenden Zustande der Mutter war es ja kein Wunder, daß auf dem kleinen Hause zuletzt mehr Schulden als Fiegel auf dem Dache lasteten. Hajo war lange Jahre fortgewesen; das Schiff, dessen Capitän er war, hatte fast alle Meere durchfahren und kehrte mit reicher Ladung zurück. Da Hajo an dem gewinnreichen Schiffunternehmern theilhaftig war, so war es erklärlich, wenn er ein ansehnliches Vermögen mit zu Hause brachte.

Für die Mutter kamen nun bessere Tage; sie konnte sich pflegen, jeder Wunsch, den der Sohn ihr aus den Augen las, wurde erfüllt, und es war ein rührender und herzergebender Anblick, zu sehen, mit welcher sorgenden Liebe der reiche, stattliche Mann, bei dessen Erscheinen die jungen Mädchen die Augen weit aufrißen und die Männer respectvoll grüßten, um die schlichte Leidende war, und wie erfrischend und belebend seine Gegenwart auf das alte Mütterchen, in dessen Augen oft Thränen der Freude glänzten, wirkte. Hajo war ihr Glück und Stolz, und jeden Abend flehte die Kranke zu Gott, daß er den heißen Herzenswunsch ihres geliebten Sohnes, den er ihr kürzlich anvertraut hatte, erfüllen und in der entscheidenden Stunde das harte Herz des Deichbauern, des Vaters des Mädchens, erweichen möge.

Daß auch der Deichbauer bereits Kenntniß von der Absicht des Capitäns auf die Hand seiner Tochter erlangt hatte, ahnte die Kranke nicht, denn sonst hätte sie seinen finsternen Blick und sein stolzes Wegwenden doch wohl begriffen. Daß der Sohn Margarethens es gewagt hatte, seine Augen zu der bildschönen Tochter des reichen und gewissermaßen allmächtigen Deichbauern zu erheben, das hatte diesen nicht allzulehr aufgeregt, da er davon überzeugt war, seine Tochter würde nur den Mann heirathen, den er in ihr, altem Hergewachten gemäß, vorschlug; daß er aber in so verhältnißmäßig kurzer Zeit einen so mächtigen Einfluß in der Gemeinde erlangen konnte, wie es thatsächlich der Fall war, das ärgerte, ja beunruhigte ihn aufs Höchste. Mit Ingrimm hatte er erfahren, daß man sich im Geheimen in der Gemeinde bereits mit der Frage beschäftigte, ob bei der nächsten Gemeinewahl nicht an Stelle des bisherigen Vorstehers der Capitän Lübben zu wählen sei.

Der Deichbauer war nicht überall beliebt. Sein Reichthum, die verschiedenen Ehrenstellen, die Gunst des Landesfürsten hatten den von Natur heftigen Mann zu einem stolzen, hochfahrenden Dorfbespoten gemacht und ihn zu vielen Uebergriffen in seinen amtlichen Stellungen verleitet. Man beschuldigte ihn — und nicht mit Unrecht —, daß er als Ober-Deichgräbe (Ober-Deichaufseher) in auffallender Weise die Deiche vernachlässigte. Auf beschneidene Vorstellungen seitens der für ihr Hab und Gut besorgten Bauern gab er grobe Antworten oder höhnische Bescheide. „Die Deiche stehen jahrelechte, und es ist noch kein Unglück hier passiert, sie werden auch uns und unsere Kinder überdauern; wer das nicht glaubt, versteht nichts davon. Oder habt Ihr zu viel Geld, daß Ihr es für überflüssige Dinge wegworfen wollt?“ so hatte er noch kürzlich einem ängstlichen Landwirthe geantwortet.

In dieser Weise fertigte der Deichbauer die Beschwerdeführenden ab, und Niemand wagte es, einmal ernstlich gegen den mächtigen Mann zu opponiren. Erst als eine ernste Gefahr für Haus und Hof und Leib und Leben die Bauern aus ihrer sorglosen Ruhe aufrüttelte und sie energisch in ihn drangen, daß er die beschädigten Deiche ausbessern bezw. ver-

stärken lassen solle, entschloß sich der Deichbauer zu Zugeständnissen. Leider war's aber bereits zu einer gründlichen Verfallung des Deiches wegen der vorgerückten Jahreszeit zu spät.

2.

An dem Leichenbegängniß der Frau des Deichbauern hatten sich fast alle erwachsenen Bewohner von Tiefstell und viele Andere aus meilenweiter Ferne betheiliget, nur Hajo Lübben, der Capitän, befand sich nicht unter ihnen; doch fiel das bei der großen Anzahl Menschen kaum Jemand auf.

Als die Kirchen-Glocken den Moment ankündigten, wo der Zug das Trauerhaus verließ, nahm er kurzen Abschied von seiner Mutter und schritt dem etwa eine Viertelstunde entfernten Deiche zu, an dessen nach der Landseite gelegenen Böschung ein zweiter Weg in kurzem Bogen ins Dorf führte. Er wollte offenbar von den Leidtragenden nicht gesehen werden.

Der junge, hochgewachsene, überaus stattliche wettergebräunte Mann, dessen blaue Augen ernst und sinnend über die weiten wogenden Fluren schweiften, mochte 32 Jahre alt sein. Sein hoher, kräftiger Wuchs, ein blonder Schnurr- und ein spitzer Knebelbart und das gebräunte Antlitz gaben ihm ein männlich-schönes Aussehen, das selbst nicht durch den etwas schaukelnden Gang beeinträchtigt wurde, der nun einmal bei allen Männern, welche jahrelang die Schiffspflanzen unter den Füßen gehabt haben, anzutreffen ist. Der Capitän hatte heute keine seit langer Zeit nicht mehr getragene Schiffscapitän-Uniform, langer, blauer Schockrock mit zwei Reihen gelber Knöpfe und ein gleichfarbiges, oben etwas weites Beinkleid, angelegt und dadurch bei seiner Mutter die Vermuthung erweckt, er werde sich an dem Leichenbegängniß betheiligen. Dem war aber nicht so.

Als der Capitän beim Dorfe anlangte, bog er in einen Feldweg ein und schritt — offenbar wollte er von Niemand gesehen werden — unter dem Schutze eines hohen Kornfeldes, dessen Halme ihn um mehrere Fuß Länge überragten, auf ein alleinstehendes großes Gehöft, es war der Deichhof, zu. Nachdem er sich überzeugt, daß ihn Niemand bemerkt hatte, ging er schnell am Hause entlang bis zu einer kleinen Seiten-thür, bei welcher sich in einem massiven Ausbau ein schmales Fenster befand, das einen Einblick in ein Zimmer des Hauses gestattete. Nur einen Moment blickte er in das große geräumige, mit einem für einen Landwirth auffallenden Luxus ausgestattete Zimmer, in dem auf einem Sopha, das Gesicht in ein Kissen gedrückt, ein junges Mädchen lag.

Die Gestalt des Letzteren drang an das Ohr des ernst hinschauenden Capitäns. Leise klinkte dieser die kleine Thür auf und schritt über die Schwelle ins Innere des Hauses, in dem es noch nach abgebrannten Kerzen und duftenden Blumen roch. Am großen offenen Herde mit seinen blinkenden blaugelbten Röhren hantirte eine schwarzgekleidete ältere Frau und blickte verwundert zu dem Ankommenden auf.

Der Capitän kannte die Person; es war eine Aufwärterin, die bei allen Feiertlichkeiten im Dorfe zur Ausbesserung angenommen wurde. Er drückte ihr einen Thaler in die Hand.

„Es braucht Niemand zu erfahren, daß ich hier war, Mutter Brand — Sie verstehen mich,“ sagte der Capitän leise.

Die Frau riß zwar ihre Augen groß auf, doch schien sie sofort zu ahnen, welche Bewandniß es mit dem zu dieser Stunde gewiß ungewöhnlichen Besuch des Capitäns im Hause des Deichbauern hatte. Sie nickte verständnißvoll und zog sich discret zurück, während der Kapitän leise das Wohnzimmer betrat und sich der schluchzenden Gestalt auf dem Sopha näherte. Die Schluchzende hatte den Eintritt des Capitäns nicht gehört; einen Moment betrachtete dieser das schlaffe, junge Mädchen, dessen schweres, blondes Haar aufgelöst über das schwarze seidene Trauerkleid und den schlanken, runden, weißen Hals herabfiel, dann berührte er leise die Schulter der in Schmerz Aufgelösten. Aber diese schien unempfindlich gegen Alles in ihrer Umgebung zu sein.

„Insa — mein süßes Lieb, laß mich theilnehmen an Deinem großen Schmerz“ sagte der Capitän mit leicht vibrierender Stimme, denn auch ihm traten bei diesem Anblick die Thränen in die Augen.

Die Stimme des Capitäns wirkte wie ein elektrischer Funke auf die Gestalt. Ueberrascht, mit jähem Ruck erhob sich die Weinende und warf sich laut aufschluchzend in die Arme des geliebten Mannes.

Es war ein schönes Bild die beiden Liebenden! Er, der große, breitschultrige, kraftstrotzende Mann, und sie, die schlaffe, blonde, thaurfische Tochter des reichen Deichbauern, welche mit ihrem Ebenmaß der Formen alle anderen Mädchen in den Schatten stellte.

„Berzich, Insa, daß ich Deiner theuren Mutter nicht die letzte Ehre erwies,“ sagte der Capitän nach einer Weile, während welcher er seine Nahrung über den tiefen Schmerz der Geliebten niedergelämpft hatte. „Ich wollte Dir in dieser schweren Stunde nahe sein, Dich trösten und aufrichten. Sieh, Herz, es ist das erste Mal, daß ich das Haus Deines Vaters betrete, unaufgefordert betrete, ja — wie ein Dieb habe ich mich hergeschlichen, und nur Trauer empfangt mich. Wollte Gott, daß ich bald frei und offen hier aus- und eingehen darf und nur glückliche und zufriedene Gesichter antröfe.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— **Berlin.** Eine Kabinettsordre ist am Neujahrstage zur Kenntniß der Armee gelangt, die eine sehr bedeutende Ergänzung der Einführungsbordere zu der Verordnung über die Ehrengerichte der Offiziere im preussischen Heere enthält. Ihr Zweck ist, den Zweikämpfen zwischen Offizieren vorzubeugen durch eine Erweiterung der Befugnisse der Ehrengerichte, die von jetzt an alle Streitigkeiten und beleidigungen von Offizieren untereinander und mit solchen Personen, die nicht dem Ehrengericht unterstehen, endgültig entscheiden.

— **Der größte Soldat der Berliner Garnison** und wohl auch der größte Mann in Berlin selbst ist gegenwärtig der Garbist Fritz Loß, der als rechter Flügelmann einem dortigen Regimente zugetheilt wurde. Derselbe ist der Sohn eines Zimmermeisters aus Zweibrücken in der Pfalz und mißt die stattliche Länge von 1,92 Meter. Bei einer kürzlich stattgehabten Besichtigung des Regiments durch Seine Majestät den Kaiser wurde der große Rekrut durch eine Ansprache ausgezeichnet.